

Passivische Konstruktionen im Deutschen und Ungarischen

1. Einführung

Unter passivischen Konstruktionen verstehe ich im folgenden Konstruktionen, bei denen die Agensrolle an der Subjektposition unterdrückt wird. Mit dieser Unterdrückung des Agenssubjekts ist nicht notwendigerweise verbunden, daß die Agensrolle nicht realisiert werden kann. Sie kann unter bestimmten Bedingungen wieder präpositional angeschlossen werden (vgl. dazu die Beispiele (1) und (4)). Wichtig ist zu betonen, daß die Unterscheidung von 'aktivisch' und 'passivisch', die ich hier vornehme, eine semantische ist und nicht mit der morphologischen Unterscheidung von 'Aktiv' und 'Passiv' gleichgesetzt werden darf. So steht der Satz *Das Buch liest sich gut* im Aktiv, ist aber, wenn wir die eben genannte Definition von 'passivisch' zugrunde legen, eine passivische Konstruktion. In (1) bis (4) werden weitere Beispiele gegeben:

- (1) a Die Polizei faßte den Dieb.
b Der Dieb wurde (von der Polizei) gefaßt.
- (2) a Der Verlag verkauft viele Bücher.
b Die Bücher verkaufen sich gut (*von dem Verlag).
- (3) a Ich taue das Gemüse auf.
b Das Gemüse taut auf (*von mir).
- (4) a Einige Gästen tanzten.
b Es wurde (von einigen Gästen) getanzt.

Im folgenden werde ich — ausgehend vom Deutschen — diese Konstruktionen, d. h. Passivkonstruktionen, Mittelkonstruktionen, Ergativkonstruktionen und unpersönliche Passivkonstruktionen, analysieren und sie mit ihren ungarischen Äquivalenten kontrastieren.¹ Es wird sich zeigen, daß das Ungarische zur Erzeugung einer passivischen Lesart vorwiegend auf morphologische Ausdrucksmittel zurückgreift, in den meisten Fällen also morphologische Veränderungen am Verb selbst vornimmt, während das Deutsche noch zusätzliches Wortmaterial einfügt. Dies entspricht dem sprachtypologischen Befund, nach dem das Deutsche vorwiegend analytischere, das Ungarische vorwiegend synthetisierende Tendenzen aufweist.

2. Das Passiv

Im Deutschen existiert das Passiv als eigenständige grammatische Kategorie, gebildet mit dem Hilfsverb *werden* und dem Partizip II (Vorgangspassiv) bzw. mit *sein* und dem Partizip II (Zustandspassiv). Syntaktisch ist das Passiv im Deutschen dadurch gekennzeichnet, daß das Objekt des Aktivsatzes zum Subjekt des Passivsatzes wird.²

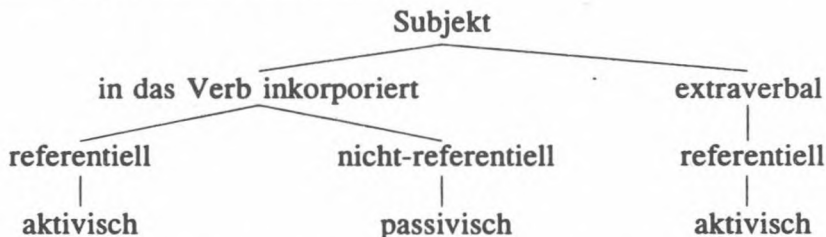
Im Ungarischen gibt es zwar ein Passivsuffix, das Suffix *-atik* bzw. *-etik*, doch kommt dies nur noch in festen Wendungen oder in lexikalisierte Form vor, vgl. *közírré tétetik* ('es wird kundgetan').³ Neben diesem „künstlichen Passivsuffix“ (SZENT-IVÁNYI 1974:82) gibt es noch das Passivsuffix *-l* wie in *sül* ('gebraten werden') oder *épül* ('gebaut werden'), das nicht mehr produktiv auftritt. Regelhaft wird hingegen das deutsche Passiv im Ungarischen dadurch wiedergegeben, daß das Verb in die 3. Person Plural gesetzt wird. Es findet also lediglich eine Veränderung der Verbform hinsichtlich Numerus und Person statt, die syntaktische Struktur ändert sich nicht. Betrachten wir dazu das folgende Beispiel:

- (5) a Der Hase wird gejagt.
 b A nyulat kergetik.
 den Hasen jagen-sie

Wie wir am Akkusativsuffix *-t* bei *a nyulat* in (5)b sehen, bleibt das Objekt in der dem deutschen Passiv entsprechenden ungarischen Konstruktion als Objekt erhalten. Das Subjekt ist, wie es im Ungarischen für nicht-emphatische, nicht-nominale Subjekte die Regel ist, in das Verb inkorporiert. Und eben weil das Subjekt in der Verbform enthalten ist, weil also die normale Valenzrealisierung eine andere ist als im Deutschen, ist die syntaktische Struktur nicht tangiert, wenn eine passivische Lesart erzeugt wird.⁴ Was sich bei der Übertragung eines deutschen Passivs ins Ungarische lediglich ändert, ist die Verbform — und diese auch nur, wenn das Subjekt im aktivischen Satz nicht bereits in der 3. Person Plural steht.

Ein Kennzeichen der so gebildeten passivischen Konstruktion im Ungarischen ist, daß das Suffix der 3. Person Plural nicht referentiell gebraucht wird, also nicht auf ein außersprachliches Objekt verweist. Denn wenn wir davon ausgehen, daß das Agens in der passivischen Konstruktion unterdrückt wird, folgt daraus, daß das Personalsuffix referenzsemantisch leer ist. Man könnte hier von einem 'Suffix-Expletivum' sprechen und darin das ungarische Pendant zum expletiven *es* im Deutschen sehen: Wie das expletive *es* im Deutschen (in *Es regnet* z. B.) trägt das inkorporierte Subjekt in der passivischen Lesart des ungarischen Satzes keine semantische Rolle. Seine Funktion ist die Anzeige der passivischen Lesart. Wenn in Lehrbüchern zur ungarischen Sprache im Zusammenhang mit der Passivbildung vom „allgemeinen, unpersönlichen Subjekt“ oder von „unpersönlichen Aussagesätzen“ die Rede ist, so meint dies eben die Nicht-Referentialität des inkorporierten Subjekts.

In der aktivischen Konstruktion dagegen wird das Personalsuffix referentiell gebraucht: Es steht entweder in anaphorischer Beziehung zu einem vorher genannten Referenten (vgl.: *Die Kinder laufen durch den Garten. Sie jagen den Hasen* ['A nyulat kergetik.']) oder nimmt deiktisch auf einen Referenten in der Äußerungssituation Bezug. Aktivische und passivische Konstruktionen des Ungarischen unterscheiden sich in der 3. Person Plural folglich nur in der Referentialität des inkorporierten Subjekts, wobei diese wiederum nur über den Kontext erschließbar ist. Im Deutschen dagegen stellt sich die passivische Lesart kontextunabhängig ein, da das Passiv als eigenes Genus verbi auftritt und dadurch die passivische Lesart morphologisch und syntaktisch angezeigt wird. Das folgende Schema faßt das bisher zum Ungarischen Gesagte im Überblick zusammen:



Bislang haben wir davon gesprochen, daß das Verb im Ungarischen in die 3. Person Plural gesetzt wird, wenn ein deutsches Passiv wiedergegeben werden soll. In gesetzes- oder formelhaften Wendungen kann das Verb aber auch in der 1. Person Plural auftreten. Wenn ein Sprecher statt der 3. Person Plural die 1. Person Plural wählt, so drückt er damit aus, daß er sich miteinbezieht (wie dies bei Gesetzen üblich ist, da sie für alle gelten). Das inkorporierte Subjekt hat damit inklusiv-deiktische Lesart. Vgl. das Beispiel aus GINTER/TARNÓI (1974:350):

- (6) a Das erste Wort des Satzes wird immer mit großem Buchstaben geschrieben.
 b A mondat első szavát mindig nagybetűvel írjuk.
 dem Satz erstes Wort immer Großbuchstabe-mit schreiben-wir

Häufig werden ungarische Sätze in der 3. Person Plural im Deutschen nicht mit einem Passivsatz wiedergegeben, sondern mit einem Aktivsatz, der als Subjekt das Indefinitpronomen *man* enthält, da dadurch die transitive Struktur des ungarischen Satzes in der deutschen Konstruktion beibehalten werden kann. So könnte die Rückübersetzung von (6)b ins Deutsche auch lauten: *Das erste Wort des Satzes schreibt man immer mit großem Buchstaben*. Dieses *man* kann im Ungarischen wiederum mit *az ember* (wörtl. 'der Mensch') wiedergegeben werden, aber nur, wenn das deutsche *man* eine generische Lesart hat (vgl. hierzu ausführlich Canisius 1994). Beispielsweise ist es nicht möglich, im folgenden Satz *man* mit *az ember* zu übersetzen, da sich das deutsche *man* hier

auf eine bestimmte Personengruppe bezieht (Beispiel aus GINTER – TARNÓI 1974: 172):

- (7) a In diesem Restaurant kocht man gut.
 b Ebben az étteremben jól főznek.
 c *Az ember ebben az étteremben jól főz.

Aber selbst in der generischen Lesart zieht das Ungarische unter bestimmten Bedingungen die Verbform in 3. Person Plural dem Gebrauch von *az ember* vor, da Sätze mit *az ember* oft einen behelrenden Anstrich haben. Eine solche Konnotation stellte sich z. B. bei meinen ungarischen Informanten ein, als ich ihnen den Satz *Als Beamter darf man nicht streiken* aus CANISIUS (1994:92) mit der Übersetzung *Hivatalnokként nem sztrájkolhat az ember* vorlegte. Eine stilistisch angemessene Rückübersetzung dieses Satzes ins Deutsche könnte z. B. lauten *Als Beamter ziemt es sich nicht zu streiken* (EDIT VARGA, persönliche Mitteilung). Das obige Beispiel (6)a könnte daher aufgrund seiner behelrenden Diktion sehr gut mit *az ember* übersetzt werden. Den genannten Restriktionen unterliegt das deutsche *man* nicht. Es kann generisch und partikulär verwendet werden (vgl. CANISIUS 1994:93) und ist stilistisch neutral. Im Ungarischen dagegen werden viele, wenn nicht gar die meisten *man*-Sätze des Deutschen aus den genannten Gründen nicht mit *az ember* übersetzt, sondern mit dem Personalsuffix 3. Person Plural. Wie wir bereits hieran sehen, ist das Personalsuffix als passivisches Ausdrucksmittel von viel größerer Funktionalität als das deutsche Passiv.

Kommen wir zu einem nächsten Punkt: Das Deutsche kennt bekanntlich im Unterschied zu vielen anderen Sprachen zwei Passivformen, das Vorgangspassiv und das Zustandspassiv. Wie wird dieser Unterschied im Ungarischen ausgedrückt?

Auch das Zustandspassiv wird im Ungarischen durch die Verbform 3. Person Plural wiedergegeben, doch steht das so flektierte Verb in der Vergangenheit:

- (8) a Das Fenster ist gestrichen.
 b Lefestették az ablakot.
 strichen-sie das Fenster

Während im deutschen Passiv zur Beschreibung eines Zustands anstelle eines Vorgangs das Hilfsverb ausgetauscht wird (*sein* statt *werden*), markiert das Ungarische den Unterschied lediglich temporal. Die Numerus- und Personenmarkierung am Verb bleibt gleich, es handelt sich wieder jeweils um die 3. Person Plural. Wenn man berücksichtigt, daß das Zustandspassiv den Folgezustand der im Verb ausgedrückten Handlung beschreibt, so ist es naheliegend, daß das Ungarische zur Markierung dieses Folgezustands das Verb in die Vergangenheit setzt. Die Vergangenheitsform des perfektiven Verbs besagt ja gerade, daß der Zustand eingetreten ist.

Ein Charakteristikum des Deutschen ist die formale Übereinstimmung des Zustandspassivs mit dem *sein*-Perfekt (vgl. *ich bin eingeladen* versus *ich bin abgereist*). In der ungarischen Standardsprache liegt hier keine Entsprechung vor: Wenn man im folgenden die ungarischen Äquivalente von (9)a und (10)a vergleicht, sieht man, daß in (9)b die passivische Lesart dadurch erzeugt wird, daß die Verbendung in die 3. Person Plural gesetzt wird, in (10)b dagegen bleibt die Personalendung des Verbs unverändert. Gemeinsam ist beiden Sätzen nur, daß sie in der Vergangenheit stehen:

- (9) a Ich bin eingeladen
 b Meghívtak.
 mich-einladen-sie
- (10) a Ich bin abgereist.
 b Elutaztam.
 abreiste-ich

Auch in syntaktischer Hinsicht unterscheiden sich die beiden ungarischen Sätze: In (9)b ist das Verb transitiv gebraucht, in (10)b ist es intransitiv. Doch ist dieses unterscheidende Kriterium nicht notwendig gegeben, da es auch im Ungarischen intransitive passivische Sätze geben kann — nämlich genau dann, wenn ein intransitives Verb in die 3. Person Plural gesetzt und dieses Suffix nicht referentiell gelesen wird (vgl. Abschn. 5).

Analog zum Deutschen kann ein Zustandspassiv im Ungarischen als Kopulasatz mit adjektivischem Prädikatsnomen übersetzt werden, doch ist dies in der Standardsprache nur möglich, wenn die Partizip-II-Form zu einem lexikalisierten Adjektiv geworden ist. Ein standardsprachliches Beispiel für diese Kopulakonstruktion ist (11): Statt eines Wechsels in der Personalendung, wie im korrespondierenden Vorgangspassiv der Fall (vgl. (12)), steht hier das Kopulaverb *van* und das Verbaladjektiv *nyitva*. Umgangssprachlich findet sich diese Konstruktion häufiger und ist auch für die Übersetzung von deutschen Perfektsätzen belegt (vgl. (13)).

- (11) a Die Tür ist geöffnet.
 b Nyitva van az ajtó.
 geöffnet ist die Tür
- (12) a Die Tür wird geöffnet.
 b Kinyitják az ajtót.
 öffnen-sie die Tür
- (13) a Ich bin abgereist.
 b ?El vagyok utazva.
 ab bin-ich gereist.

Bislang haben wir Sätze betrachtet, in denen das Agens nicht nur unterdrückt wurde, sondern in denen es auch unterdrückt blieb. Nun gibt es bekanntlich im deutschen *werden*-Passiv die Möglichkeit des Agensanschlusses durch die Präpositionen *von* oder *durch*. Die folgenden Beispiele sollen zeigen, wie solche Sätze mit präpositional angeschlossenen Agens im Ungarischen wiedergegeben werden:

- (14) a Peter jagt den Hasen.
 b Péter kergeti a nyulat.
 Peter jagt den Hasen
- (15) a Der Hase wird von Peter gejagt.
 b A nyulat Péter kergeti.
 den Hasen Peter jagt

Wie wir sehen, unterscheiden sich die Sätze (14)b und (15)b nur hinsichtlich der Wortstellung voneinander: In (15)b steht das Subjekt *Péter* in unmittelbar präverbaler Position, d. h. in der für das Ungarische typischen Rhema-Position. Die Rhematisierung des Agens, die im Deutschen durch den präpositionalen Anschluß desselben in einer Passivkonstruktion entsteht, wird hier durch die veränderte Wortstellung zum Ausdruck gebracht. Eine passivische Lesart wie im deutschen Beispiel (15)a hat der Satz (15)b nicht. Wie wir weiter oben gesagt haben, kann diese passivische Lesart sich ja nur einstellen, wenn das Subjekt nicht-referentiell ist. Und da nominale Subjekte in der Regel referentiell sind, ist die passivische Lesart hier blockiert. Man könnte nun darauf verweisen, daß eine Konstruktion, die eine passivische Lesart erzeugt, auch gar nicht mehr benötigt wird, da das Agens sowieso realisiert wird. Dann stellt sich aber die Frage, warum im Deutschen zur Beschreibung desselben Sachverhalts zwei Konstruktionen zur Verfügung stehen: ein Aktivsatz mit Agenssubjekt und ein Passivsatz mit Agensangabe. Leiss (1992:105) gibt in ihrer Studie zu den Verbalkategorien des Deutschen dafür einen Erklärungsansatz: „... das Passiv [...] ist eine Perspektivierungskategorie, die die Wahl zwischen zwei Standorten ermöglicht, vorausgesetzt sie sind vorhanden.“ Bezogen auf unser Beispiel heißt das, daß in dem Satz (14)a ein anderer Standort als Zentrum gewählt wird als in dem Satz (15)a: In (14)a wird das Geschehen aus der Perspektive des Agenssubjekts *Peter* gesehen; sein Standpunkt ist im Bühlerschen Sinne das Zentrum der Referenz, in (15)a ist es dagegen das Patienssubjekt *Hase*, das als Zentrum der Referenz fungiert. Dieser Perspektiveunterschied kann sich bei den ungarischen Pendanten (14)b und (15)b nicht durch den Wechsel in der syntaktischen Funktion einstellen, da im Subjekt beide Male das Agens steht. Das Ungarische muß hier auf andere Strategien zurückgreifen, um diesen Standortwechsel auszudrücken. Es ist dies wiederum die Wortstellung: Das jeweils an den Satzanfang gestellte Satzglied ist es, das im Zentrum der Referenz steht: In (14)b ist dies das

Agenssubjekt *Péter*, in (15)b das Patiensobjekt *a nyulat*. Um hier mit den Worten von LEISS (1992:105) zu schließen: „Sprachtypologische Untersuchungen liefern Daten, die plausibel machen, daß jede Sprache Perspektivierungsalternativen bereitstellt.“

3. Mittelkonstruktionen

Konstruktionen vom Typ 'Patienssubjekt-Verb-Reflexivum-Adverbial' (z. B. *Das Buch verkauft sich gut*) werden im Deutschen als Mittel- oder Medialkonstruktionen bezeichnet.⁵ Im Gegensatz zu den bislang erörterten Passivkonstruktionen steht das Verb in der Mittelkonstruktion im Aktiv, doch wie im Passiv wird das Agens an der Subjektstelle unterdrückt, das Patiens erscheint im Subjekt. Im Unterschied zum Vorgangspassiv, aber analog zum Zustandspassiv, ist dieses Agens in der Regel nicht wieder aufnehmbar.⁶ In semantischer Hinsicht sind Mittelkonstruktionen dadurch charakterisiert, daß sie „nicht-spezifische Ereignisse“ (vgl. VATER 1988:398) beschreiben. Ich möchte noch weiter gehen: Sie geben Eigenschaften an, die dem Subjektreferenten zugesprochen werden können. Diese 'Eigenschaftslesart', die für Mittelkonstruktionen typisch ist, ist ein wesentliches Merkmal zur Unterscheidung von Mittel- und Reflexivkonstruktionen: Reflexivkonstruktionen vom Typ *Die Tür öffnet sich, der Stuhl bewegt sich* beschreiben einen Vorgang, nicht eine Eigenschaft. In dieser Vorgangslesart wird der Verursacher ganz aus der Perspektive herausgenommen, das Geschehen vollzieht sich gewissermaßen 'von selbst'. Anders in den Mittelkonstruktionen: Das Agens ist noch implizit vorhanden, es wird mitverstanden — und zwar mit generischer, nicht-spezifischer Lesart. Ein weiterer Unterschied zwischen Mittel- und Reflexivkonstruktionen ist formaler Art: In Mittelkonstruktionen tritt immer ein qualifizierendes Adverbial auf (*leicht, gut, schlecht, angenehm* etc.) Fehlt dieses Adverbial, so wird es über den Kontext erschlossen. In dem Satz *Das Buch verkauft sich (gut)* liegt also eine Ellipse vor. Reflexivkonstruktionen sind in dieser Hinsicht keinen Restriktionen unterworfen. Sie können mit und ohne Adverbial auftreten, wie man an dem Beispiel *Der Termin verschiebt sich (vielleicht)* sieht. Wenn aber in einer nicht-medialen Reflexivkonstruktion ein qualifizierendes Adverbial auftritt, wie in dem Satz *Die Tür öffnet sich leicht* der Fall, ist der Übergang zur medialen Lesart fließend. Dann läßt sich nur noch über den Kontext bestimmen, ob eine Eigenschafts- oder eine Vorgangslesart vorliegt, ob der Satz also interpretiert werden muß als *Die Tür hat die Eigenschaft, sich leicht öffnen zu lassen* oder als *Die Tür öffnet sich einen Spalt*.

Vergleicht man nun wiederum das Deutsche mit dem Ungarischen, so wird der Unterschied zwischen Mittel- und Reflexivkonstruktionen durch die Übersetzung unmittelbar deutlich:

- (16) a Das Buch liest sich gut.
 b A könyv jól olvasható.
 das Buch gut lesbar
- (17) a Der Termin verschiebt sich.
 b Eltolódik az időpont.
 verschiebt-sich der Termin

Im Ungarischen wird die deutsche Reflexivkonstruktion durch eine intransitive *ik*-Variante von *verschieben* wiedergegeben (*eltolódik*), die Mittelkonstruktion wird — der oben genannten Eigenschaftslesart entsprechend — adjektivisch übersetzt: Aus dem Verb *olvas* ('lesen') wird durch die Suffigierung mit *-ható* das Verbaladjektiv *olvasható*. Ein Kopulaverb muß in der 3. Person nicht auftreten, das Adjektiv übernimmt allein die prädikative Funktion. Das deutsche *sich* wird in beiden Konstruktionen nicht übersetzt, da es kein lexikalisches *sich* ist, sondern in der syntaktischen Struktur des Deutschen als strukturelles Element fungiert.

Wie die Beispiele (16) und (17) zeigen, steht auch im Ungarischen ein Patienssubjekt, was, wie wir weiter oben gesehen haben, in passivischen Konstruktionen, die mit der 3. Person Plural gebildet werden, nicht der Fall ist. Die passivische Lesart korreliert hier also wie im Deutschen mit dem Auftreten eines Patienssubjekts. Während aber im Deutschen Mittel- und Reflexivkonstruktionen formal nur durch das Auftreten eines Adverbials unterschieden werden, unterscheiden sich die ungarischen Prädikate kategorial voneinander: In (16)b haben wir ein deverbales Adjektiv vor uns, in (17)b ein *-ik*-Verb. Offensichtlich ist es also im Ungarischen — wie auch im Deutschen — unmöglich, eine Eigenschaftslesart zu erzeugen, indem lediglich das Verb intransitiviert wird, vgl. **Das Buch liest gut* und die ebenfalls ungrammatische Übersetzung **A könyv jól olvas*. Das Deutsche braucht zur Anzeige einer nicht-aktivischen, medialen Eigenschaftslesart *sich* als strukturellen Indikator, das Ungarische wählt dazu in der Regel die Adjektivbildung.

Man könnte somit im Hinblick auf die hier zur Diskussion stehenden Mittelkonstruktionen zu der Generalisierung gelangen, daß diesen im Ungarischen eine Verbalsuffigierung entspricht. Dieses derivationelle Verfahren ist aber — ganz analog zu den entsprechenden deutschen Wortbildungen mit *-bar* (*lesbar, singbar, mietbar*) — nur möglich, wenn es sich bei dem der Ableitung zugrundeliegenden Verb um ein transitives Verb handelt. Eine Mittelkonstruktion mit intransitivem Verb muß folglich anders übersetzt werden als die — wesentlich häufiger anzutreffenden — Mittelkonstruktionen mit transitivem Verb:

- (18) a Hier schläft es sich gut.
 b Itt jól lehet aludni.
 hier gut möglich schlafen

Das Ungarische muß hier mit dem unpersönlichen Verb *lehet* eine periphrastische Konstruktion aufbauen. Ich betrachte dies als eine syntaktische Ausweichstrategie, die nur gewählt wird, weil keine geeigneten morphologischen Mittel zur Verfügung stehen. Diese Strategie ließe sich zwar auch bei transitiven Verben anwenden (z. B. ist es natürlich auch möglich, (16)a zu übersetzen mit *A könyvet jól lehet olvasni*), doch wird hier eindeutig die Adjektivbildung vorgezogen. Im Deutschen dagegen ist die mit dem ungarischen Ableitungssuffix korrespondierende *-bar*-Bildung nicht so häufig: In prädikativer Funktion treten *-bar*-Adjektive oft in verkürzten Sätzen oder in unpersönlichen Konstruktionen auf: *Bettwäsche mietbar, es ist machbar*. Bei der Übersetzung von ungarischen *-ható*-Verbaladjektiven wird im Deutschen in einer guten Übersetzung Gebrauch von anderen, von syntaktischen Mitteln gemacht. Neben den hier diskutierten medialen Reflexivkonstruktionen sind dies auch Konstruktionen mit *ist+zu+Infinitiv* (*Das Buch ist zu lesen*) oder mit *kann+Passiv* (*Das Buch kann gelesen werden*).

Auch hier zeigt sich, daß das Deutsche vorzugsweise syntaktische Strategien zur Erzeugung einer passivischen Lesart einsetzt, das Ungarische dagegen morphologische. Im folgenden werde ich auf eine passivische Konstruktion eingehen, in der auch im Deutschen kein weiteres Wortmaterial eingefügt werden muß, um eine passivische Lesart zu erzielen. Es sind dies die sog. 'Ergativkonstruktionen'.

4. Ergativkonstruktionen

Mit dem Terminus 'Ergativkonstruktionen' bezeichne ich in Anlehnung an die generative Literatur Sätze mit intransitivem Verb im Aktiv, die eine passivische Lesart haben. Der Terminus 'ergativ' ist aus der Sprachtypologie übernommen. Hier wird zwischen Akkusativ-, Ergativ- und Aktivsprachen unterschieden. Ein Charakteristikum von Ergativsprachen ist ihre Patienszentriertheit. HEROK 1985 erläutert dies an einem instruktiven Beispiel: In einer Ergativsprache wird die Patiensrolle in dem Satz *Der Bauer pflügt das Feld* als semantisch zentral, die Agensrolle als semantisch dezentral präsentiert. In dem mit dem Verb *pflügen* beschriebenen Sachverhalt ist also die Objektveränderung ('das Gepflügt-werden') primär, nicht die Tätigkeit ('das Pflügen'). In einer Akkusativsprache wie dem Deutschen liegen die Dinge bekanntlich anders, doch gibt es natürlich auch im Deutschen die Möglichkeit, einen Sachverhalt agens-dezentral und patiens-zentral zu präsentieren. Dies ist ja gerade das gemeinsame semantische Merkmal der passivischen Beispiele, die wir hier behandeln. In den Passivkonstruktionen korreliert diese Patienszentriertheit mit dem Auftreten eines Passivprädikats, in den Ergativkonstruktionen — wie auch in den oben diskutierten Mittelkonstruktionen — bleibt das Basisprädikat unverändert. Im Unterschied zum Passiv erzielen diese Konstruktionen also eine patienszentrierte Lesart, ohne daß dazu eine komplexes

Prädikat eingesetzt werden müßte. Darin liegt die Entsprechung zu den Ergativsprachen.

Wie die Ausführungen zeigen, betrachte ich hier nur Ergativkonstruktionen, die in Beziehung gesetzt werden können zu Handlungskonstruktionen (zu anderen unter dem Stichwort 'Ergativität' diskutierten Beispielen vgl. FANSELOW 1992). Es gibt nun im Deutschen eine kleine Klasse von Verben, die morphologisch unverändert in eine Handlungs- bzw. eine Ergativkonstruktion treten können (vgl. *Ich zerreiße die Hose* versus *Die Hose zerreißt*). Es gibt daneben auch Fälle, in denen der Verbstamm morphologisch verändert wird (vgl. *Ich setze das Kind auf den Stuhl* versus *Das Kind sitzt auf dem Stuhl*). Eine dritte Variante ist die Reflexivierung eines transitiven Basisverbs (*Ich bewege den Stuhl* versus *Der Stuhl bewegt sich*). Diese Variante ist die einzige, die systematisch zur Bildung von intransitiven Konstruktionen gebraucht werden kann und die noch produktiv ist. So ist die Reflexivbildung *Die Daten erklären sich folgendermaßen* durchaus denkbar, wenn sie auch (noch?) nicht für alle Sprecher des Deutschen akzeptabel ist. Andere Fälle scheinen markierter: Der Satz **Die Sprache erwirbt sich* z. B. ist ungrammatisch, obwohl es sich auch hier um die Reflexivierung eines transitiven Verbs handelt. Ich vermute, daß hier die starke Involviertheit der unterdrückten Agens-Rolle der Grund dafür ist, daß in diesem Beispiel nur eine Passivkonstruktion (*Die Sprache wird erworben*) möglich ist (s. u.).

Die morphologisch unveränderten Verbaare und die Paare mit Veränderungen im Verbstamm bilden im Deutschen kleine, geschlossene Klassen. Neubildungen sind hier nicht möglich (vgl. **Die Daten erklären*). Der Grund ist darin zu sehen, daß bei solchen neugebildeten Intransitivierungen ohne Reflexivum das Subjekt als Agens interpretiert werden müßte. In den Reflexivkonstruktionen wird diese Agens-Lesart durch das Auftreten von *sich* verhindert.

Allen hier angeführten intransitiven Konstruktionen ist gemeinsam, daß das Patiens im Subjekt steht und daß das Agens unterdrückt ist. In allen transitiven Konstruktionen steht das Agens im Subjekt und das Patiens im Objekt. Dieses Agens in der transitiven, aktivischen Konstruktion ist aber in der Regel nicht ein intentional Handelnder. Dies möchte ich an den folgenden Beispielen demonstrieren:

- (19) Der Wind fegte das Geschirr vom Tisch. Alle Gläser zerbrachen. (?Alle Gläser wurden zerbrochen)
- (20) Wer hat das getan? Alle Gläser wurden zerbrochen! (?Alle Gläser zerbrachen)

Die Frage *Wer hat das getan?* läßt darauf schließen, daß der Sprecher einen „menschlichen Handlungsbeteiligten“ (Terminus von ZIFONUN 1992:268) impliziert. Diese Implikation hat auch der anschließende Passivsatz, weshalb es in (20) kommunikativ angemessener ist, mit einer Passivkonstruktion und

nicht mit einer Ergativkonstruktion anzuschließen. Im Kontext von (19) dagegen ist es natürlicher, wenn der Sprecher eine Ergativkonstruktion wählt. Hier ist der Wind der Verursacher des Geschehens. Das prototypische Agens-Merkmal 'x verursacht y' ist somit vorhanden, aber andere prototypische Agenskennzeichen fehlen.⁷ Ergativkonstruktionen korrespondieren also mit Handlungskonstruktionen, in denen das Agens am vom Verb beschriebenen Sachverhalt wenig Eigenanteil hat. Passivkonstruktionen dagegen, in denen das Agens nicht benannt wird, setzen in der Regel ein stark handlungsfähiges Agens voraus (vgl. ZIFONUN 1992:267). Daß das Agens nicht genannt wird, hat verschiedene Gründe: Es kann oder soll nicht näher spezifiziert werden (vgl. *Die Bank wurde überfallen*), oder es kann als bekannt vorausgesetzt werden (vgl. *Der Bankräuber wurde verhaftet*).

In Passivsätzen ohne Agensnennung ist das Agens maßgeblich am Geschehen beteiligt — und darin liegt der entscheidende Unterschied zur Rolle des Agens in Ergativkonstruktionen. Bei manchen Ergativkonstruktionen stellt sich sogar die Frage, ob sie überhaupt auf einen transitiven Satz beziehbar sind (vgl. dazu OGAWA 1995). So ist der Satz *Ich koche die Suppe* zwar syntaktisch, aber nicht (verb-)semantisch der korrespondierende Satz zu *Die Suppe kocht*, da das transitive *kochen* im Sinne von *zubereiten* gebraucht wird, das intransitive *kochen* dagegen im Sinne von *den Siedepunkt erreicht haben*. Wenn dem so ist, liegt bei *Die Suppe kocht* nicht eine passivische Lesart im oben definierten Sinne vor, da gar keine Agensunterdrückung erfolgt ist.

Wie bei den Intransitiva ohne Reflexivum entsteht bei den reflexivierten Konstruktionen der Eindruck, daß sich das Geschehen gewissermaßen 'von selbst' vollzieht. Dies hat einige Grammatiker dazu veranlaßt, das Reflexivum in diesen Konstruktionen als echte rückbezügliche Anapher anzusehen und nicht lediglich als leeres formales Element (vgl. z. B. ABRAHAM 1987:52f.). Betrachten wir wiederum einen Minimalkontext:

- (21) Starker Wind kam auf. Alle Türen öffneten sich. ?Alle Türen wurden geöffnet.

Die Reflexivkonstruktion unterscheidet sich von der Passivkonstruktion wieder in der Interpretation der implizierten Agensrolle: In Beispiel (21) ist der Wind als Verursacher des 'Türenöffnens' kein intentional Handelnder. Das Passiv *Alle Türen wurden geöffnet* impliziert dagegen einen intentional Handelnden. Daher ist im vorgegebenen Kontext die Beschreibung dieses Vorgangs mit einer Passivkonstruktion nicht möglich.

Kommen wir nun zur ungarischen Übersetzung. Beispiel (17) wird im folgenden aus expositorischen Gründen wiederholt als (24). Vgl.:

- (23) a Die Tür öffnet sich.
b Kinyílik az ajtó.
öffnet-sich die Tür

- (24) a Der Termin verschiebt sich.
 b Eltolódik az időpont.
 verschiebt-sich der Termin

Die ungarischen Verben werden mit einem reflexiven Verbalsuffix, mit *-ik* versehen. Die Verben stehen dabei notwendigerweise in der indefiniten Konjugation, da sie kein Objekt zu sich nehmen können.⁸ Das lexikalische akkusativische Reflexivum *magát* ist hier ausgeschlossen. SZENT-IVÁNYI führt diese *ik*-Verben, die passivische Lesart haben, diachron auf die 3. Person Plural der definiten Konjugation zurück und vermutet, daß das mit dem Verb in der 3. Person Plural auftretende Akkusativobjekt als Subjekt reinterpretiert wurde. Als Beispiel führt er den Satz *Mein Schilf brechen sie an*, der als *Mein Schilf wird gebrochen* ('A nádam török') reanalysiert worden sei. Diese sprachhistorische Erklärung könnte auch auf die passivische Konstruktion mit der 3. Person Plural zutreffen — mit dem Unterschied, daß im Gegensatz zu den *ik*-Verben die Reanalyse nicht zu einer lexikalisierten Verbform geführt hat. Der semantische Unterschied zwischen einer passivischen Konstruktion in der 3. Person Plural und einer intransitiven *ik*-Variante entspricht dem semantischen Unterschied zwischen Passiv- und Ergativkonstruktionen im Deutschen. Vergleichen wir dazu das obige Beispiel (24) mit (25):

- (25) a Der Termin wird verschoben.
 b Eltolják az időpontot.
 verschieben-sie den Termin

Im ungarischen Satz haben wir ein transitives Verb in der definiten Konjugation vor uns, die passivische Lesart entsteht durch die 3. Person Plural. Das Agens wird nicht genannt (die 3. Person Plural ist nicht-referentiell, kann also keine semantische Rolle tragen, vgl. Abschnitt 2), wird aber mitverstanden. Der Satz impliziert wie im Deutschen, daß der Termin willentlich verschoben wurde, und korrespondiert daher mit einem Aktivsatz des Formats *XY verschiebt den Termin*. Anders ist es mit dem Satz *Der Termin verschiebt sich* und seinem ungarischen Äquivalent (vgl. (24)). Hier wird ausgedrückt, daß es zu einem Verschieben des Termins kommt, ohne daß dies beabsichtigt ist.⁹

Wir haben bislang gesehen, daß auch das Ungarische intransitive Patienssubjekte bildet und daß dies regelhaft mit der *ik*-Markierung am Verb korreliert. Gewissermaßen das 'Gegenstück' dazu ist das Faktitivsuffix *-t*. Es wird im Ungarischen regelhaft verwendet, um zum Ausdruck zu bringen, daß die im Verb ausgedrückte Handlung vom Subjektreferenten veranlaßt wird. Im Deutschen werden diese Verben häufig mit einer *lassen*-Konstruktion wiedergegeben, wenn keine lexikalisierte Variante (wie z. B. *tränken* versus *trinken*) verfügbar ist. So muß die faktitive Lesart beim ungarischen Verb *nyomtat* im Deutschen periphrastisch mit *drucken lassen* übersetzt werden.

Kommen wir nun noch zu der Frage, ob es auch im Ungarischen Intransitiv-/Transitivpaare gibt, die sich formal nicht unterscheiden, wo also — vom Konjugationstyp abgesehen — dieselbe Verbform vorliegt. Soweit ich sehe, scheint dieser Fall nicht vorzukommen: Wenn sich diese Verben nicht durch das Auftreten eines Suffixes unterscheiden, dann sind es Unterschiede im Verbstamm selbst, die die (In-)Transitivität markieren. Dies gilt z. B. für die Übersetzung von *kochen*: Im Ungarischen haben wir hier zwei Verben, *fő* und *főz*, die in keiner Derivationsbeziehung zueinander stehen.

5. Unpersönliche Konstruktionen

Abschließend wende ich mich der Frage zu, wie unpersönliche Passivsätze mit einem expletiven *es* an Subjektstelle (Typ '*Es wird getanzt*') ins Ungarische übertragen werden. In diesem Zusammenhang gehe ich auch auf *es*-Sätze ein, die nicht-passivischer Art sind, aber ebenfalls zu den unpersönlichen Konstruktionen gezählt werden (z. B. *Es regnet, es klopft, es schmeckt*).

Kommen wir zunächst zum unpersönlichen Passiv. Es tritt nicht nur bei intransitiven Verben auf, die kein Objekt haben, das die Subjektstelle besetzen könnte (z. B. *arbeiten*), sondern auch bei transitiven Verben, deren Objekt fakultativ ist (z. B. *kehren*). Auch reflexive Verben können ein unpersönliches Passiv bilden (vgl. *sich schlagen*).

- (26) a Hans arbeitet.
b Es wird gearbeitet.
- (27) a Hans kehrt (den Flur).
b Es wird gekehrt.
- (28) a Sie schlugen sich heftig.
b Es wurde sich heftig geschlagen.

Beispiel (28) stammt von VATER (1995:185), Beispiel (27) habe ich aus EISENBERG (1994³:142) übernommen. Eisenberg betont hier zu recht, daß in Sätzen wie *Es wird niemand bevorzugt, Es werden noch Meldungen entgegen genommen* kein unpersönliches Passiv vorliegt: Diese Sätze enthalten ein Patienssubjekt, Kennzeichen des unpersönlichen Passivs ist aber gerade, daß ein Patienssubjekt fehlt.

Mit dem unpersönlichen Passiv hat das Deutsche die Möglichkeit, die Zahl der mit dem Verb vorkommenden Aktanten auf Null zu reduzieren. Dies läßt sich insbesondere an Beispiel (27) zeigen: Im persönlichen Passiv tritt noch ein Aktant auf (*Der Flur wird gekehrt*), in der unpersönlichen Passivkonstruktion wird diese Valenzreduktion weiter fortgesetzt, da nun auch die Patiensrolle in Subjektfunktion unterdrückt wird. Damit haben wir ein Prädikat, dessen syntaktische Umgebung entleert ist (*wird gekehrt*), das aber in einem

Aussagesatz so nicht stehen bleiben kann. Dies trifft analog für die intransitiven Aktivsätze (26) und (28) zu. Hier bewirkt die Passivierung das Wegfallen des Agenssubjekts. Ein semantisch leeres, nicht-referentielles *es* kann nun eingefügt werden, um die für deutsche Aussagesätze typische Verbzweitstellung zu erhalten. In konjunkional eingeleiteten Nebensätzen, die ja bekanntlich Verbendstellung aufweisen, fällt dieses *es* weg (vgl. *Ich freue mich, daß getanzt wird*). Auch im Aussagesatz tritt das *es* im Vorfeld nur dann auf, wenn kein anderes strukturelles Element zur Verfügung steht bzw. wenn aus pragmatischen Gründen (Rhematisierung des Prädikats) alle anderen Elemente im Mittelfeld bleiben (vgl. *Heute wird getanzt* versus *Es wird heute getanzt*).

Wie zu vermuten, liegen die Dinge im Ungarischen anders. Zu vermuten ist dies deshalb, weil im Ungarischen, wie wir schon gesehen haben, bei thematischem, nicht-nominalem Subjekt die Subjektstelle nicht extraverbal realisiert wird. Eine Valenzreduktion kann deshalb gar keine lexikalische Spur hinterlassen. Eine solche Spur wird auch in struktureller Hinsicht nicht benötigt, da es im Ungarischen keine kanonische Verbposition gibt, die das Einsetzen eines strukturellen Elements erzwingen würde. Im Ungarischen kann es folglich keine zum unpersönlichen Passiv analoge Konstruktion geben. Die Übersetzung des unpersönlichen Passivs unterscheidet sich somit in nichts von der Übersetzung des persönlichen Passivs: Das Verb wird jeweils in die 3. Person Plural gesetzt.

- (29) a Es wird gearbeitet.
 b Dolgoznak.
 arbeiten-sie

In der 3. Person Plural steht auch das Äquivalent zu der folgenden unpersönlichen Aktivkonstruktion:

- (30) a Es klopft.
 b Kopognak.
 klopfen-sie.

Dieses Beispiel ist insofern interessant, als hier im Deutschen zwei Alternativen existieren: *Es klopft* und *Es wird geklopft*. Ein analoger Fall liegt vor bei *klingeln*, wo im Deutschen auch zwei strukturelle Möglichkeiten vorliegen (*es* + Aktivdiathese, *es* + Passivdiathese). Beide Formen sind nicht äquivalent, wie die Unterschiede im Nebensatz zeigen: *Ich höre, daß es klingelt* versus *Ich höre, daß geklingelt wird*. Auch in semantischer Hinsicht entsprechen sich die beiden Formen nicht: Wie weiter oben schon erläutert, wird im Passiv ein stark handlungsfähiges Agens impliziert, das die Tätigkeit ausführt. Dies ist auch bei *Es wird geklingelt* bzw. *Es wird geklopft* der Fall. Das Agens in den unpersönlichen Aktivsätzen *Es klingelt* und *Es klopft* dagegen tritt ganz in den Hintergrund, ist aber in der Form *es* noch ganz

unspezifiziert vorhanden. Im Vordergrund steht der im Verb beschriebene, vom Sprecher wahrgenommene Sachverhalt (des Klingelns bzw. Klopfens).

Im Ungarischen nun gibt es jeweils nur eine Variante, die 3. Person Plural. Eine Übersetzung von *Es klopft* bzw. *Es klingelt* in der 3. Person Singular ist ausgeschlossen, da sich hierbei sofort eine anaphorische Lesart einstellen würde. Vgl.:

- (31) a Kopog.
b Er/sie/es klopft.

Im Deutschen besteht diese Möglichkeit der anaphorischen Lesart natürlich auch — und zwar genau dann, wenn sich das Subjektpronomen auf ein Substantiv im Neutrum zurückbezieht. (vgl. *Das Kind klopft. Es klopft*). Doch ist eine Verwechslung von anaphorischer und nicht-anaphorischer Lesart aufgrund des ausdifferenzierten, lexikalischen Genusparadigmas im Deutschen selten gegeben.

In welchen Fällen ist es nun nicht nur möglich, sondern sogar obligatorisch, unpersönliche Konstruktionen des Deutschen im Ungarischen mit der 3. Person Singular zu übersetzen? Hierzu zwei Beispiele:

- (32) a Esik.
b Es regnet.

- (33) a Ízlik.
b Es schmeckt.

Das deutsche Verb *regnen* wird im Ungarischen mit *esik* übersetzt. Dieses Verb ist polysem, es kann sowohl *fallen* als auch *regnen* bedeuten. In der Lesart von *fallen* ist es verbindbar mit einem lexikalischen Subjekt, so z. B. in *Esik az eső* (wörtl. 'Der Regen fällt') oder in *Esik a hó* (wörtl. 'Der Schnee fällt'). Eine passivische Konstruktion mit der 3. Person Plural ist hier aus semantischen Gründen ausgeschlossen: Es gibt kein Agens, das unterdrückt werden könnte. Selbstverständlich ist aber eine aktivische Konstruktion mit dem Verb *fallen* in der 3. Person Plural (*esnek*) möglich, wenn das Subjekt referentiell gelesen wird.

Wie ist es demgegenüber mit Beispiel (33)? Auch hier steht im Ungarischen die 3. Person Singular. Der Gebrauch der 3. Person Plural in nicht-referentieller Lesart ist hier ausgeschlossen, weil das Verb *ízlik* — wie das Verb *esik* — bereits zu den nicht-agentischen Verben zählt. Aus denselben Gründen ist auch bei beiden Verben die Passivdiathese im Deutschen (vgl. **Es wird geschmeckt/Es wird geregnet*) nicht möglich.

Wie die Daten zeigen, werden deutsche *es*-Sätze im Ungarischen nur dann mit der 3. Person Plural wiedergegeben, wenn sie ein Agensverb enthalten. Alle nicht-agentischen Verben, die im Deutschen mit *es* konstruierbar sind, stehen im Ungarischen in der 3. Person Singular. Häufig handelt es sich dabei

um die 3. Person Singular eines *ik*-Verbs, möglich ist aber bei bestimmten Verben auch die Übersetzung mit einer Kopulakonstruktion (vgl. *Büdös van*, 'Es stinkt' oder *Huzat van*, 'Es zieht').

6. Fazit

Wenn wir deutsche Passiv-, Mittel-, Ergativ- und unpersönliche Konstruktionen abschließend noch einmal zusammenfassend mit ihren ungarischen Äquivalenten vergleichen, so können wir folgendes Fazit ziehen:

1. Das Deutsche setzt mehr Ausdrucksmittel als das Ungarische ein, um passivische Lesarten zu erzeugen: Im Ungarischen haben wir sowohl für das Zustands-, als auch für das Vorgangs- und das unpersönliche Passiv die morphologische Markierung der Verbform mit der 3. Person Plural. Dieses Personalsuffix wird häufig auch verwendet, um deutsche *man*-Sätze zu übersetzen. Es ist also von größerer funktionaler Reichweite als die passivische Verbdiathese des Deutschen.
2. Was die Art der Mittel betrifft, die eingesetzt werden, um passivische Lesarten zu erzeugen, unterscheiden sich Deutsch und Ungarisch erheblich voneinander: Im Deutschen tritt jeweils eine syntaktisch voll explizierte Struktur auf, die durch Hilfsverb (Passiv), eine Verbindung aus Reflexivum und Adverbial (Mittelkonstruktionen), Reflexivum (Ergativkonstruktionen) oder unpersönliches *es* angereichert werden kann. Im Ungarischen haben wir vorwiegend morphologische Veränderungen am Verb selbst (3. Person Plural, *-ható*-Suffigierung, *-ik*-Suffigierung). Den analytischen Formen des Deutschen steht also eine synthetische Formenbildung gegenüber.
3. Änderungen in der syntaktischen Umgebung des Verbs, die für die Passivbildung im Deutschen charakteristisch sind, gibt es im Ungarischen in der Konstruktion mit der 3. Person Plural nicht. Eine Objektanhebung kann ja nicht stattfinden, da das inkorporierte Subjekt formal weiterhin vorhanden ist. Der Verbkonjugation fällt damit eine doppelte Aufgabe zu: Markierung von Numerus und Person und Markierung von aktivischer versus passivischer Lesart. Daß es dabei zu einer Ambiguität kommen kann (nämlich genau dann, wenn ein Satz in der 3. Person Plural steht und das Subjekt inkorporiert ist, vgl. Abschnitt 2), resultiert aus dieser Doppelfunktion des Personalsuffixes. Die Ambiguität bereitet aber nur dem Grammatiker Kopfzerbrechen. Für den Ungarisch-Sprechenden stellt sich das Problem nicht, da Sätze ja nie kontextlos auftreten. Und wie oben ausgeführt, kann die für die Herstellung der passivischen Lesart notwendige Nicht-Referentialität aus dem Kontext erschlossen werden.

Anmerkungen

1. An dieser Stelle möchte ich den ELTE-Studenten danken, die mit mir die ungarischen Daten diskutiert haben. Danken möchte ich auch Rita Brdar-Szabó, Vilmos Ágel, Akio Ogawa und Heinz Vater, die mir wertvolle Hinweise zu diesem Beitrag gaben.
2. Zu einer funktionalen Analyse des Passivs, die ich hier nicht leisten kann, vgl. ZIFONUN 1992 oder — in anderem theoretischen Rahmen — GIVÓN 1995.
3. Das kommt auch in folgendem Reimspruch (vgl. SZENT-IVÁNYI 1974:82) zum Ausdruck, der ungarischen Schülern als Merksatz präsentiert wird: „A *-tatik* a magyarban nem használatik“ (‘*-tatik* wird im Ungarischen nicht verwendet’).
4. ÁGEL (1995) charakterisiert diese Unterschiede in der Valenzrealisierung sprachtypologisch adäquat in einem von LÁSZLÓ 1988 übernommenen Zwei-Ebenen-Modell: Im Deutschen ist die makrovalenzielle (syntaktische) Realisierung der Aktanten obligatorisch, im Ungarischen ist bei nicht-nominalen Aktanten die mikrovalenzielle (morphologische) Realisierung der Normalfall.
5. Zu anderen Typen von Mittelkonstruktionen vgl. VATER 1995 (in diesem Band).
6. Auf marginale Fälle mit Agensnennung wie *Das Buch liest sich leicht für Laien*, auf die mich Akio Ogawa (persönliche Mitteilung) aufmerksam gemacht hat, werde ich im folgenden nicht eingehen.
7. Zu dem prototypischen Agens-Konzept vgl. ausführlich DOWTY 1992.
8. Das Ungarische unterscheidet zwei Konjugationstypen: indefinite (auch ‘subjektiv’ genannte) und definite (auch ‘objektiv’ genannte) Konjugation. Erstere tritt auf, wenn kein Akkusativobjekt folgt bzw. wenn das folgende Akkusativobjekt indefinit ist.
9. Aus diesem Grunde ist auch der Satz *Der Schrank verschiebt sich* nur akzeptabel, wenn eine Situation denkbar ist, in der diese Lageveränderung ohne das Zutun eines intentional Handelnden möglich ist. Oder anders gesagt: Der Satz *Ich verschiebe den Schrank* läßt nur die Passivdiathese *Der Schrank wird verschoben* zu, da hier ein intentional Handelnder impliziert ist.

Literaturverzeichnis

- ABRAHAM, WERNER: *Was hat sich's in „Damit hat sich's“?* — In: *Das Passiv im Deutschen*. Akten des Kolloquiums über das Passiv im Deutschen, Nizza 1986. Hrsg. v. Centre de Recherche en Linguistique Germanique. Tübingen: Niemeyer 1987, S. 51-71.
- ÁGEL VILMOS: *Valenzrealisierung, Grammatik und Valenz*. — In: *Zeitschrift für germanistische Linguistik* 1995, Bd. 23, S. 2-32.
- CANISIUS, PETER: *Einige vergleichende Bemerkungen zum deutschen man und zum ungarischen az ember*. — In: MÁDL, ANTAL – SCHWIEDERSKI, CHRISTEL (Hrsg.), *Jahrbuch der ungarischen Germanistik*. Budapest – Bonn 1994, S. 91-100.
- DOWTY, DAVID: *Thematic Proto-Roles and Argument Selection*. — In: *Language* 1991, Bd. 67, H.3, S. 547-619.
- FANSELOW, GIBBERT: *„Ergative“ Verben und die Struktur des deutschen Mittelfelds*. — In: HOFFMANN, LUDGER (Hrsg.), *Deutsche Syntax. Ansichten und Aussichten*. Berlin: Walter de Gruyter 1992, S. 276-303.
- GIVÓN, TALMY: *Functionalism and Grammar*. — Amsterdam – Philadelphia: Benjamins 1995.
- GUNTER KÁROLY – TARNÓI, LÁSZLÓ: *Ungarisch für Ausländer*. — Budapest: Tankönyvkiadó 1974.
- HEROK, THOMAS: *Über Sinn und Bedeutung von Prädikaten*. — In: PLANK, FRANS (Hrsg.), *Relational Typology*. The Hague: Mouton 1985, S. 131-157.
- LÁSZLÓ SAROLTA: *Mikroebene*. — In: MRZOVIĆ, PAVICA – TEUBERT, WOLFGANG (Hrsg.), *Valenzen im Kontrast. Ulrich Engel zum 60. Geburtstag*. Heidelberg: Groos 1988, S. 218-233.

LEISS, ELISABETH: *Die Verbalkategorien des Deutschen. Ein Beitrag zur Theorie der sprachlichen Kategorisierung.* — Berlin/New York: Walter de Gruyter 1992.

OGAWA, AKIO: *Reflexivierung im Deutschen versus Verbsuffigierung im Japanischen.* — Köln 1995 (unveröff. Manuskript).

SZENT-IVÁNYI BÉLA: *Der ungarische Sprachbau.* — Leipzig: VEB Verlag 1974.

VATER, HEINZ: *Mittelkonstruktionen im Englischen, Dänischen und Deutschen.* — In: MRAZOVIĆ, PAVICA – TEUBERT, WOLFGANG (Hrsg.): *Valenzen im Kontrast. Ulrich Engel zum 60. Geburtstag.* Heidelberg: Gros 1988, S. 398-417.

VATER, HEINZ: *Das Reflexiv-Passiv im Deutschen.* — In: POPP, HEIDRUN (Hrsg.): *Deutsch als Fremdsprache. An den Quellen eines Faches. Festschrift für Gerhard Helbig zum 65. Geburtstag.* — München: Iudicium 1995, S. 185-192.

VATER, HEINZ: *Valenzpotenz und Valenzrealisierung* (in diesem Band).

ZIFONUN, GISELA: *Das Passiv im Deutschen: Agenten, Blockaden und (De-)Gradierungen.* — In: HOFFMANN, LUDGER (Hrsg.): *Deutsche Syntax. Ansichten und Aussichten.* Berlin: Walter de Gruyter 1992, S. 250-275.